

Anhang zum Kalender

auf das

Gemeinjahr 1799.

Vom Jahresregenten.

Dob wohlten denen Planeten das liebe Alterthum zu viel zugeschrieben, so gehen wir heutiges Tages den Mittelweg, und machen aus dero Einflüssen nicht nothwendige Gewisheiten, sondern legen selber aus langer Erfahrung nur Muthmassungen bei, dem zufolge setze ich aus astronomischen Rechnungen dem 1799. Jahr dem Regenten Mars an die Stirne: da Mercurius dieses Jahr mit Jupiter und Venus in sehr guten Gegenstand kommet, so haben wir ein gutes fruchtbares Jahr anzuhoffen, sowohl was die Gesundheit, als Feldfrüchten und den Weinbau anbelanget.

Vom Frühling.

Der angenehme Frühling hat seinen Anfang den 20. März um 3. Uhr 33. m. Abends, da die Sonne in Widder eintritt, auch Tag und Nacht zum erstenmale gleich machet. Dem Vermuthen nach werden im May fruchtbare Regen mit guten Sonnenschein

kommen, der Junius will wohl viele Mäse haben aber dabey warm, die Donnerwetter möchten gähe Wassergieß mitbringen.

Vom Sommer.

Der Sommer hat seinen Anfang den 21. Junii um 1. u. 18. m. Nachmittag wenn die Sonn den Punkt des Krebses erreicht. Der Sommer wird mit Kälte und Wärme sehr günstig seyn, der Julius und August wollen den Weinwachs befördern.

Vom Herbst.

Der Herbst fängt an den 23. September um 3. u. 1. m. Morgens, da die Sonne in das lustige Zeichen der Waag gelanget, auch Tag und Nacht zum andertenmal sich vergleichen. Will im Anfange gute Witterung bringen, der November will halb unbeständig werden, der Dezember ist Anfangs erträglich, bald aber kommen kalte Reif und Nebel, endlich mittelmäßiges Schneewetter.

Vom Winter.

Dieses Traurige Quartal nimmt seinen Anfang den 21. Dezember um 7. u. 43. m. Abends, da die Sonne den Steinbock erreicht. Will grosse Kälte und Schnee mit sich bringen, der Hornung will sich am Ende gelassener einstellen.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahr ereignen sich zwei Sonnenfinsternisse: die eine den 5. Mai 1. U. Morgens, die andere den 28. Octob. 6. U. Abends. Da also zu beidenmalen die Sonne unter unserm Horizonte ist: so ist bei uns, und überhaupt in ganz Europa, dann ohnedieß Schatten und Nacht; das heißt: keine jener Sonnenfinsternisse ist sichtbar. Der Mond wird dieses Jahr gar nicht verfinstert. Aber

Eine andere schöne Erscheinung

läßt sich dieses Jahr am Himmel sehn. Weil sie selten ist, so ist sie um so viel merkwürdiger. Merkur kommt den 7. Mai um Mittag (11. Uhr 56 Minuten bürgerlicher Zeit) in seine untere Conjunction mit der Sonne, und wird, da er sich zugleich nahe bei seinem absteigenden Knoten (γ) befindet, vor der Sonnenscheibe erscheinen. Er rückt von Morgen gegen Abend durch die Sonnenscheibe, als ein dunkler Flecken fort, dessen scheinbarer Durchmesser etwa $\frac{1}{70}$ des scheinbaren Durchmessers der Sonne beträgt. Da er auf diese Art nur etwa $\frac{22}{100}$ der Sonnenscheibe deckt, so kann er ohne ein Fernrohr nicht leicht gesehn werden. Jedoch dient auch eine Camera obscura dazu; wenn insonderheit Vorrichtungen zu einiger Vergrößerung angebracht sind.

Wer

die Camera obscura gebrauchen will, thut wohl, wenn er sich einige Zeit zuvor den Kreis, welchen die Sonne deckt, beschreibet; dann die Richtung des Werkzeugs oder eigentlich des Kreises gegen die Mittaglinie ferner den Punkt, wo der Flecken aus und eintritt, wie auch die Zeit dieses Aus- und Eintritts bemerkt. Während des Fortrückens hat er immer Zeit die ovale Erscheinung des Planeten abzuzeichnen, woraus sich seine scheinbare Größe mit der bereits abgezeichneten scheinbaren Größe der Sonne vergleichen läßt.

Hier nur noch etwas von den Durchgängen der untern Planeten Venus und Merkur durch die Sonnenscheibe. Beide laufen innerhalb der Erdbahn um die Sonne, und kommen bey jedem Umlaufe einmal zwischen der Erde und der Sonne zu sehn. Diese Stellung heißt ihre untere Conjunction mit der Sonne. Gemeinlich haben sie bey dieser Conjunction eine Breite, welche größer als der Halbmesser der Sonne ist, und sehn daher von dem in der Ekliptik liegenden Mittelpunkte der Sonne zu weit ab, als daß sie innerhalb der Sonnenscheibe erscheinen könnten. Nur selten fällt eine solche untere Conjunction ganz nahe an ihren Knoten, wo ihre Breite gering ist, und dann erscheinen sie in der Sonne, als ein runder, etwas ovaler Flecken, dessen Durchmesser für die Venus etwa $\frac{1}{50}$, für den Merkur $\frac{1}{70}$ des scheinbaren Sonnendurchmessers beträgt.

Vor Erfindung der Fernröhre ist nie eine solche Begebenheit wahrgenommen worden. Seit der Zeit aber hat man 17 Durchgänge des Merkurs und 3 der Venus beobachtet. Da die Durchgänge der Ψ die sichersten Mittel an die Hand geben, die Sonnenparallaxe zu bestimmen, und dadurch die wahren Entfernungen der Weltkörper von einander, und die Größe des ganzen Sonnensystems zu berechnen; so ist leicht zu denken, mit welchem Verlangen die Astronomen die Jahre 1761 und 1769, für welche diese Erscheinung vorausgesagt war, erwarteten. Der Erfolg entsprach den Erwartungen, insbesondere im Jahr 1769. Die Londener Kön. Societät der Wissenschaften ließ auf der Insel Taiti in der Südsee, und in der Hudsonsbay, der Französische Hof durch den Abt Chappe in Californien, der Dänische durch den Wiener Astronomen N. Hell in Wardehus in Lappland, und der Schwedische durch Planmann zu Cajaneburg in Finnland beobachten, und die Beobachtungen aus diesen 5 Beobachtungsorten vereinigten sich dahin, daß sie die Größe der Sonnenparallaxe zwischen die engen Gränzen von 8,5 und 8,6 Secunden einschränkten. Außer dem dienen die Beobachtungen der Durchgänge auch zu andern Absichten.

Die nächsten Durchgänge der Venus fallen in die Jahre 1874 und 1882. Da nur wenige von denen,

die jetzt dergleichen beobachten könnten, alsdann noch leben werden; so können sie im Durchgange Merkurs etwas ähnliches im Kleinen sehn.

Verhaltensregeln beim Blitzen.

Ein Mensch den die Furcht quält, ist ein unglücklicher Mensch; die Furcht mag kommen woher sie will, sie mag auf abergläubischen Bahn, auf Gespenster, oder auf etwas Wirkliches sich gründen. Vielen verbittert die Furcht vor dem Blitz die schönste Jahreszeit. Es hilft nichts, daß man ihnen sagt: Furcht schützt nicht vor der Gefahr. Es ist schwer gegen die Furcht zu predigen; indessen vermindert doch der Umstand, daß der Schall in einer Secunde, 1000 Fuß geht, die moralische Furcht sehr. Da Blitz und Donner zu gleicher Zeit losbrechen, so ist der Blitz, zwischen welchem und dem Donner 3 Secunden gezählt werden können, schon 3000 Fuß entfernt; wo man außer der Gefahr ist, wie auch schon bey einer mindern Entfernung. Blitze ohne Donner sind sehr weite Blitze, wo der Donner nicht gehört wird. Versteht zwischen Blitz und Schall nur eine halbe Secunde, so ist jener nur 500 Fuß. Da kann man schon wenig zählen und noch weniger wenn er nur 200 Fuß ist; da geschieht der Schlag gleich. Ist ist das Gewitter nicht über dem

dem Orte, wo man sich befindet, oder zieht ab. In beiden Fällen fürchtet man sich umsonst.

Pflichtige Furcht rührt bei Gewittern von zu sehr verdünnter oder von solcher Luft her, die zu sehr mit Dünsten angefüllt ist, und zu wenig eigentliche Lebensluft hat. Dieser Umstand ist schon allein fähig Herzklopfen zu verursachen, ohne daß erst die Vorstellung vom Blitzstral dazu kommt. Das Uebel wird natürlich ärger, wenn man Fenster und Thüren zusperrt; wodurch man, falls der Blitzstral in das Zimmer fährt, in Gefahr kommt zu ersticken. Man laufe daher, wenn es des Regens und anderer Umstände wegen seyn kann, ein oder mehrere Fenster offen. Auch die Thüre kann offen stehn: denn Zugluft führt den Blitz nicht hinein. Man hat durch die stärksten Blasbalge die Elektrizität von Ketten etwas abzulenken vergebens versucht. Thürme und Dachfenster sind oben offen, und doch schlägt der Blitz nicht in die Oeffnung, sondern in die Spitze. Er bahnt sich den Weg selbst. Wenn Dünste den Blitz in das Zimmer leiten sollen, so müssen sie schon arg seyn, und an einem solchen Orte ist es auch ohne Gewitter ungesund. Eine Dame in deren Zimmer es bei zugesperrten Fenstern einschlug, hatte die Geistesgegenwart, die Glasscheibe mit der Faust durchzuschlagen, um Zeit zu gewinnen und Luft hinein zu lassen.

Der Blitz hat seinen Respekt meist dem Donner zu danken. Wirkung der Musik! Wenn er bey einer starken Symphonie einträfe, das müste das Gefühl erheben! Bei dem Laudamus vertreten Rasenonen nur schwach seine Stelle. Wie würde man sich vor Faulfiebern fürchten, wenn sie auch so krachten! Vor tausend ärgern und nähern Gefahren die man kennt, fürchtet man sich weniger, weil sie kein Getöse begleitet. Gegen einen vom Blitz Getroffenen ertrinken gewiß viere im Wasser, und doch scheut man sich nicht so sehr vor dem Baden, als vor dem Gewitter.

Auch viele der vom Blitz Getroffenen hätten ihr Unglück durch Beobachtung einiger Vorsichtsregeln vermeiden können. Hier davon nur das Wichtigste:

In einem Gebäude, das mit keinem Blitzableiter versehen ist, vermeide man die Plätze, wo sich abgesondertes, d. i. mit Holz, Stein, Glas umringtes Metall befindet, daher die Wände, Winkel, Pfosten, Schorsteine, Defen, Feuerherde, vergoldete Rahmen, eiserne Gitter, Spiegel u. d. g. und begeben sich in der Mitte geräumiger und hoher Zimmer auf den besten Nichtleiter, der zur Hand ist, z. B. auf einen alten recht trocknen Stuhl, den man auf zwei doppelt übereinander gelegte Matratzen oder Betten stellen kann. Ein hangendes Bett in seidenen Schnüren in gleicher Entfernung von

Wänden, Decke und Fußboden, wird dem darauf Liegenden den sichersten Schutz gewähren. Im untern Theile des Gebäudes ist man sicherer als im obern. In die Keller dringt der Blitz selten; aber der Aufenthalt in denselben wäre, bei einem entstehendem Brande wegen der Erstickung gefährlich. Eine Gypsdecke (Stuccatur) verschafft den Menschen in der Mitte des Zimmers mehr Sicherheit, weil der Eisendrath in derselben den Blitz zu den Wänden hinleitet. (Ein merkwürdiges Beispiel hiervon ereignete sich 1797 in Hermannstadt, in einem Eckhause. Eine Frau die von der einen Wand nicht über 3 Fuß entfernt war, blieb unverletzt; während der Blitz eben an der Decke und hinter ihr an der Mauer, aber immer in der Nähe des Eisendraths, hin und wieder fuhr. Sogar der an der Wand hangende Spiegel, dessen Rand mit Metallblätchen belegt war, blieb unversehrt; weil er von der Decke etwas tief hing.)

Die Stellung des Liegenden sichert den Kopf mehr; als die des Stehenden; doch müßte man nicht auf dem bloßen Fußboden liegen, weil es da Stellen geben könnte, wohin der Blitz durch Nägel gelockert würde. Das wenige Metall, das man bei sich trägt, wird die Gefahr nicht sehr vergrößern, doch ist es besser es abzulegen, wenn man nicht an Deyer Umstände wegen in Sicherheit ist.

Auf

Auf der Gasse suche man nicht Schutz unter Thüren und Thörwegen, oder nahe an Thürmen, Wänden und Gebäuden; sondern gehe entweder in ein Haus, oder bleibe in einer mäßigen Gasse mitten zwischen den Häusern. Doch könnte es gefährlich seyn, neben einer Stelle zu stehn, wo eine vom Dache hervorragende Rinne das Wasser ausgießt.

Auf dem Felde bleibe man nicht ganz im Freien, wo sich keine andere hervorragende Gegenstände befinden; stelle sich aber auch nicht unter einen Baum, Heuhaufen, Kornmandel, (aufgehäuften Korngarben) u. d. g. Die beste Stellung würde seyn, in einige Entfernung von einem oder mehreren Bäumen so zu treten, daß man 15 bis 20 Fuß, sowohl von den Stämmen, als von den untersten Zweigen derselben entfernt bliebe. Es ist nämlich vortheilhaft wenn andere Gegenstände Bäume u. d. g. mehr als wir hervorragen, auf die sich der Blitz leichter hinzieht. Unter ihnen aber dürfen wir nicht seyn, weil der Blitz von ihnen auf uns geleitet werden kann. An jedem hohen Baume, der allein am Wege steht, muß man lesen: Unter meinen Nesten wird man vom Blitz getroffen. Ist kein Baum in der Nähe, so muß man sich doch von Leichen und andern Wasser entfernen, wozu der Strahl einen Übergang durch den menschlichen Körper suchen möchte, und

C 3

sich

sich wo möglich, lieber niederlegen, als stehen oder sitzen.

Zu Pferde und auf einem offenem Fuhrwerke befindet man sich, wegen des höheren Hervorragens in der größten Gefahr. Man muß daher absteigen und nicht zu nahe bei den Pferden bleiben. Allenfalls könnte man sich unter der hintern Seite des Wagens schützen, weil der Blik, wenn er den Wagen trifft, durch den eisernen Ring an den Falsen der Räder zur Erde geleitet wird. In einer Kutsche scheint die Sicherheit größer zu seyn, zumal, wenn man sich so viel möglich in der Mitte hält, und nicht viel Metall in der Kutsche ist.

Vom tollen Hundbisse, und der daraus entstehenden Hundewuth, oder Wasserscheu.

Es ist keine Krankheit so fürchterlich, weil sich davor, sowohl Gemeine als Vornehme so schwer in Acht nehmen können; keine in ihren Folgen so schrecklich als die Wuth, welche aus dem Bisse eines tollen Hundes, oder einer tollen Kage, oder eines andern wüthend gewordenen Thieres entsteht. Schrecklich wird diese Krankheit denen, welche die Folgen des Bisses eines wüthenden Thieres nicht einsehen, oder nicht schleunig genug Hülfe dafür suchen, oder wohl gar glauben, das Thier von welchem

chem

hem sie gebissen worden, sey nicht wüthend. Diese Unachtsamkeit hat schon manchen die fürchterlichsten unter allen Krankheiten, und den elendesten Tod zugezogen, um also jeden auf dieses Uebel und Folgen recht aufmerksam zu machen, ist es nothwendig, daß der Anfang der Krankheit und die Kennzeichen der Wuth bei Thieren, besonders aber bei Hunden genau angegeben werden. Damit jeder einem solchem Thiere aus dem Wege gehen, sich für dessen Bisse hüten, und auch dafür sorgen könne, daß es todt geschossen oder auf eine andere Art aus dem Wege geräumt werde.

Es pflegt wohl diese Krankheit bei einer großen langen anhaltenden Hitze, und darauf folgenden Dürre im Sommer öfterer zu entstehen als in den übrigen gemäßigten Jahreszeiten, und dann werden vorzüglich die Hunde damit befallen. Diese verletzten denn Katzen, Kühe, Pferde u. s. w. welche alsdenn früh oder späth in diese Krankheit, die sogenannte Hundewuth fallen.

Es pflegt auch dieses Uebel wohl bei sehr großer Kälte eben so wie bei großer Hitze und Dürre zu entstehen, vorzüglich sind diejenigen Hunde dieser Krankheit am meisten unterworfen; welche am Tage in der heißen Stube, im Winter unter dem gemeiniglich sehr heißen Ofen liegen und des Abends am Haus und Hof zu bewachen heraus gejagt und

auf diese Weise plötzlich kalt werden. Die Erklärung der Ursachen der möglichen Entstehung dieser Krankheit bei Hunden sind hier überflüssig und es ist genug wenn man weiß daß es eine Halskrankheit oder sogenannte krampfartige Bräune ist. Ungleich nöthiger ist es daß jederman die Kennzeichen der Krankheit kennen lernt, um sich, wie schon gesagt worden, für dem Bisse eines solchen kranken Thieres zu hüten. Man weiß leider! aus häufigen Erfahrungen, daß die Menschen von wüthenden Hunden öfterer gebissen werden, als andere Thiere.

Wenn demnach ein Hund anfängt mit dieser Krankheit befallen zu werden, so wird er unruhig, traurig, will nicht mehr fressen und saufen, kommt nicht mehr sogleich auf den Ruf seines Herrn, verkringt sich in entlegene Winkel, wo er sonst nie hinzugehn pflegte, er bellt nicht mehr, sondern murrts und grunzt, die Augen sehen trübe und verwirrt und läßt den Schwanz und Ohren hängen.

Dieses sind die Zeichen der angehenden Krankheit. Jeder hat hierauf wohl Acht zu geben, und alle die angegebenen Zeichen mit einander zu vergleichen, weil es alsdenn höchstnöthig ist, den Hund anzusperrn, oder in einer wohlverwahrten Kammer einzusperrn, um zu sehn, ob es sich mit ihm beßeret, oder derselbe eine andere Krankheit habe, oder die angefangene Hundeswuth zunehme. Hierbei ist zu merken,

merken, daß man solche Hunde ja nicht an einen Strick, sondern an eine Kette binde oder lege; weil er ersteren sehr leicht zerbeißt. Das Zerstören und Saufen muß ihm alsdenn so hingeshoben werden, daß man von ihm nicht gebissen werde.

Bei dieser Absonderung und Verwahrung des verdächtigen Hundes hat man wohl Acht zu geben, ob der Hund auch saufen könne, oder ob er das Wasser sichtbar verabscheue. So lange er noch sauft ist nichts zu besorgen; säuft er aber in 24 Stunden nicht, so ist es unumgänglich nothwendig, daß er todt geschossen oder todt geschlagen und mit Haut und Haar an einem entlegnem Orte, tief verscharrt werde. Auch muß man sich sehr hüten, daß man von dem Blute und Geiser des Hundes nicht bespritzt oder davon berührt werde, denn dieses Gift, wirkt in unnenkbaren kleinen Quantitäten, welches folgendes Beispiel beweiset: Eine Magd wurde von einem wüthenden Hunde in den Rock gebissen und ein Stück davon herausgerissen; eine andere Magd nähete ihr solches sogleich wieder zu, und biß mit ihren Zähnen, in Ermangelung einer Scheere, den übrigen Faden ab, dieser Faden war höchst wahrscheinlich mit dem am Rocke klebenden Geiser des Hundes verunreinigt worden. Nicht lange hernach bekam diese Magd, so den Faden abgebissen, die Wasserscheu und starb auf die schmerzhafteste Art. Am spätesten

Hersten ist es mit einem solchen Hunde an dem obige Kennzeichen bemerkt werden, gar nicht lange zu warten, sondern ihn der Sicherheit wegen je eher je besser todt zu schlagen.

Wir kehren zu der ferneren Beschreibung der Kennzeichen der ausgebrochenen Hundewuth, als dem 2ten. Grade der Krankheit zurück. Wenn demnach der Hund seinen Herrn nicht mehr kennt, auf den Ruf nicht hört, seine Stimme völlig verändert ist, nicht mehr leidet daß man sich ihm nähere, nach denen die solches thun, beißt oder schnappt, schwankend herum schleicht oder läuft, seine Augen starr und entzündet oder funkelend aussehn, den Kopf, die Ohren und den Schwanz nieder hängen läßt, zäher Geifer um die Schnauze herum klebt, die bleisfarbige Zunge aus dem Rachen hervorstreckt, von andern Hunden gestohn wird, welche ihn von Ferne riechen und ganz erschrocken von ihm wegeilen, links und rechts nach allem schnappt, was ihm in den Weg kömmt, es seyen Menschen oder Thiere, Wasser und alles Masse verabscheuet, vor Entkräftung bisweilen zu Boden sinkt, dann sich wieder erholt und weiter schleicht oder läuft; alsdenn hat die Wuth den höchsten Grad erreicht, und ein solcher Hund stirbt gemeinlich am dritten Tage an Zukungen.

Es versteht sich von selbst, daß wenn ein solcher Hund, an dem man einige von denen gesagten Zeichen

Ken der ausgebrochenen Hundewuth erkennt, in ein Dorf oder Stadt kommen sollte; so hat man gleich Lärm zu machen damit die Nachbarn solches hören, ihre Kinder in die Häuser nehmen, Hausthüren und Thorwege zumachen, die Hunde und das andere Vieh einsperren, und den wüthenden Hund mit gemeinschaftlicher Hilfe entweder todtzuschlagen oder todtzuschießen, und alsdenn wie eben gesagt; tief in der Erde verscharren mögen. Hiebey ist nothwendig, daß der Hirte so solchen Hund angreift; um ihn zu verscharren denselben mit den Handschuhen angreife, um sich für der Besprizung von Blute oder Geiffer des getödteten Hundes zu hüten. Die Unterobrigkeit des Orts wird auch sehr wol thun; sogleich Erkundigung einzuziehen, woher der Hund gekommen, ob er unter Wegs Menschen oder Vieh beschädigt habe, Damit die Beschädigten gleich Hilfe bei einem Arzte zu suchen aufmerksam gemacht werden mögen. Sollte der Hund nicht getödtet werden können, so erfordert es die Menschenliebe, und nachbarliche Freundschaft, daß man der Unterobrigkeit der Derter, nach welcher Gegend der wüthende Hund gelaufen, sogleich davon Nachricht gebe, damit solche bei Zeiten auf ihrer Hut seyn können.

Im Fall aber unglücklicher Weise ein Mensch oder Thier, das Federvieh nicht ausgenommen, von einem solchen wüthenden Hund gebissen würde, so

muß

muß ja auch die unbeträchtlichsscheinende Wunde nicht vernachlässigt werden. Denn die aller kleinste Portion, von diesem Gifte kann tödtlich werden, wie das obige Beispiel beweiset. Man muß sich sehr hüten die Wunde nach der Gewohnheit der gemeinen Leute auszufangen, sondern solche mit dem eigenen Urin oder mit Salzwasser, oder mit Essig, auswaschen. Weinessig ist alsdenn vorzüglich nöthig; wenn beträchtliche Blutgefäße zerrissen sind, und die Wunde stark blutet, andere geistige Mittel als Spiritus, Brandwein, Pflaster sind hier schädlich; dahingegen Bauschen von Leinwand in Weinessig getunkt am nützlichsten sind, im Fall das Bluten allzulange dauern sollte, und der Beschädigte davon entkräftet würde. Außerdem ist es heilsam, das Ausbluten der Wunde durch Abwischen des Blutes, mit einem in Weinessig oder guten Bieressig getunkten Schwam, zu befördern.

Wenn aber das Bluten der Wunde zu schnell gesillet wäre, so ist es nöthig, daß der Ort tief geschöpft werde; auch können Blutigel angelegt, oder tiefe Einschnitte in die Haut gemacht werden; um nebst dem Blute, das in die Wunde gedrungene Gift heraus zu locken. Eben das gilt auch wenn die Wunde aus Unwissenheit, ob der Hund toll gewesen oder nicht? vernachlässigt, oder schon geheilet wäre.

Fe:

Jede solche von einem verdächtigen oder offenbar wüthenden Thiere gebissene Wunde, muß nicht sobald geheilet, sondern 5 bis 6 Wochen durch die gehörigen äzenden und eitermachenden Mittel, und zwar auf folgende Art offen erhalten werden. Man belegt die geheilte Wunde, mit spanischen Fliegenpflaster, und wenn Blasen entstanden, so schneidet man solche auf verbindet sie mit Digestiv: Salbe oder Basilikum: Salbe, und im Fall die Wunde sich zur Heilung neigen sollte, so vermischt man diese Salbe, mit etwas gestossenen Spanischen: Fliegen. Wäre aber, die Wunde noch frisch und durch Schröpfen, wie gesagt, etwas Blut herausgezogen worden, so bestreut man selbige sogleich mit spanischen Fliegenpulver, verbindet sie nach 4 bis 5 Stunden mit der Digestivsalbe und reibet alle Tage, oberhalb der Wunde, wenn solche an einem Arme oder Fuße ist, ein Quentchen Quecksilbersalbe ein, und thut dieses 8 bis 10 Tage hintereinander. Sollte der Gebrauch des Spanischen Fliegenpulvers diesem oder jenem Kranken, wegen anderer körperlicher Uebel nicht anschlagen, der muß von einem Wundarzte sich mit einer Mischung aus Digestivsalbe und dem rothen Präcipitate verbinden lassen. Durch diese vorgeschriebene und manchem Kranken hartscheinende Behandlung, lasse sich ja niemand abschrecken. Es ist immer besser diese langdauernde Schmerzen auszustehn, als

als auf solche elende Urth durch die gräßlichste und fürchterlichste aller Krankheiten, wie die Wasserscheu ist, umzukommen. Man lasse sich aber auch nicht von alten abergläubischen Vorurtheilen einnehmen, und bereden, dieses oder jenes von Alerärzten, Scharfrichtern, und Hirten gerühmte Specificum, als da sind, das äußerliche Auflegen der Haare des tollen Hundes auf die Wunde, oder das Einnehmen des Gauchheils, des Ruffes von kupfernen Kesseln, Quecksilber, Maiwürmerladwerge, in Honig getödtete Maienkäfer, u. d. g. zu gebrauchen; sondern man befolge obiges Alles sehr genau und halte eben so genau folgende Lebensordnung.

Im Essen und Trinken muß Jeder, der von einem verdächtigem oder offenbar wüthenden Hunde oder Raze gebissen worden, sehr mäßig seyn: größtentheils von Gewächsen leben, und sich so viel als möglich, der Fleischspeisen, Gewürze, und geistigen Getränke enthalten. Alle heftige Bewegungen des Körpers, müssen vermieden werden; auch muß den Kranken, das Gemüth durch tröstende Zusprache der Angehörigen erheitert, und nicht durch Ungewisslichkeiten niedergedrückt werden.

Wenn also ein Mensch von einem verdächtigen oder schon offenbar wüthenden Hunde oder Raze gebissen worden, der wende sogleich obigvorgescriebene äußerliche Mittel und Verhalten an, und schicke
ohne

ohne Zeit zu versäumen sogleich zu dem Physico oder Arzt des Stuhls oder Kreises, und suche da Hilfe.

Ob man gleich Beispiele hat, daß in der 2ten, 5ten, 6ten, 9ten auch wohl gar 15ten Woche nach geschehenem Bisse eines noch nicht völlig wüthend gewesenem Hundes, erst die Krankheit ausgebrochen ist, und die Gebissenen sich dem Anscheine nach wohltauf befunden, und einigen angewandten unkräftigen Mitteln zu viel zugetraut haben; so ist doch wider Vermuthen die Wasserscheu mit allen ihren wüthenden Erscheinungen ausgebrochen, oder die Verletzten sind bloß an einer Beschwerlichkeit beim Schlucken und Verminderung der Stimme, plötzlich gestorben. Es kann daher dasjenige Mittel so die Kranken bei den Ärzten so bald als möglich für wenig Geld zu holen und anzuwenden haben, allerdings als ein göttliches Geschenk angesehen werden, weil es auch noch alsdenn wirkt, wenn die Krankheit in Begleitung der Wasserscheu schon ausgebrochen ist, oder die Zeichen der Krankheit nur einzeln sich eingefunden haben. Es ist dasselbe die gepulverte Wurzel der Belladonna, oder der sogenannten Wolfskirische, (Burchert) welches aber ohne Leitung eines Arztes nicht zu gebrauchen, daher auch hier nichts von der Gabe und der Art es zu nehmen, gesagt werden kann.

Recht sehr zu wünschen ist es, daß jeder Gebis-
sene sich so bald als möglich dieses Mittel von dem
Stuhls oder Stadt Arzte anschaffe und brauche,
ehe die Krankheit anfängt, denn wir haben schon
oben gehört, daß nicht bei jedem gebissenen die Zei-
chen der einbrechenden Krankheit ein und eben dies-
selben sind. Aus diesem Grunde ist auch nöthig,
hier zu erinnern, daß nicht bei jedem diese Pulver
auf eine und eben dieselbe Art wirken. Diese Pul-
ver, welche nach vorhergenommenen Abführungs-
mitteln, das aus 6 Quentchen Glaubersalz, 6 Quent-
chen Manna und einem Gran Brechweinstein, nach
Beschaffenheit des Alters und der Constitution, in
einem Seidel siedenden Wasser aufgelöst, besteht,
zu gebrauchen sind, bewürken einen mehr oder we-
niger heftigen Schweiß, das Gesicht wird aufgedun-
sen, es erfolgt auch wohl Betäubung, Schwindel,
eine Dunkelheit vor den Augen, etwas Herzensangst
Durst, Beschwerlichkeit im Schlingen, Schläfrigkeit
u. d. g. auch werden denn die noch offenen oder
schon zugeheilten Wunden aufschwellen, röthlich und
endlich violet werden. Alles dieses warte man im
Bette geduldig ab, und wenn eines von den Pul-
veren Abends genommen und um den Durst zu lö-
schen, häufig süße Milch getrunken wird, so sind
den Morgen darauf diese Zufälle größtentheils ver-
schwunden. Das fernere Verhalten und den fort-

gesetzten Gebrauch des Pulvers müssen von dem
Arzte verordnet und geleitet werden, und es lasse
sich ja niemand einfallen, solches nach seiner Will-
kühr zu nehmen, weil es eines der wirksamsten Mit-
tel ist, und durch dessen unbehutsame Anwendung
leicht mehr Schaden für den Kranken entstehen, als
gehobter Nutzen gestiftet werden dürfte.

Sollte indessen die Hülse verabsäuemet, u. die Wuth
bei einem, von einem wüthenden Thiere gebissenen
Menschen wirklich ausgebrochen seyn, so muß man
denselben nicht etwa aus Furcht, von ihm gebissen
zu werden verlassen, sondern bei anfangenden Zei-
chen der Wildheit ihn auf eine schickliche Art um den
Leib, an Hand und Füßen an Bette feste machen.
Die Anverwandten und Wärter solcher Unglücklichen
müssen sich auch hüten, daß sie nichts von dem
Speichel, Geiser, Schweiß, an ihre eigenen Schnupf-
tücher oder Kleidungsstücke bringen; sondern eigene
Tücher dazu auswählen, welche in der Folge tief in
die Erde verscharret werden müssen. Ein gleiches
versteht sich auch von dem leinenen Geräthe, dem
Bettüberzüge und übrigen Kleidungsstücken solcher
Kranken, diese müssen sorgfältig tief in die Erde
verscharret, oder verbrannt werden.

Es kann obiges Mittel auch bei Thieren ange-
wendet werden, wenn solche von wüthenden Hunden
oder

oder Raken gebissen worden, wovon noch kürzlich etwas gesagt werden soll.

Wenn 1. oder mehrere Stücke von Thieren, als Pferde, Ochsen, Ziegen, Schweine, Schafe u. d. g. von einem wüthenden Hunde, oder einer wüthenden Rake gebissen worden, so sind solche sogleich in einem Stall oder besser unter einem Schopfen, besonders einzusperrn, und solche an Ketten zu legen, dann die Wunde zu schröpfen, und solche mit Salzwasser oder Eßig auszuwaschen, auch sogleich zu dem Stuhlz oder Stadtphysicus nach dem Pulver nebst den übrigen Vorschriften zum Verhalten zu schicken.

Außerdem aber müssen die Eigenthümer dieses gebissenen Thieres wohl darauf Acht geben; ob dasselbe traurig wird, nichts frist oder säuft, ängstlich wird, geschwind Dthem holet, oder endlich gar alles Masse sichtbarlich verabscheuet; alsdann haben diese, also kranken Thiere die wahre Wasserscheu, und müssen sobald als möglich getödtet werden; weil hier alle Hülfe zu spät ist, und wegen der Gefahr des Beißens, der Gebrauch des obgenannten Mittels, nicht mehr angewendet werden kann. Ein solches getödtetes Thier muß denn auch sogleich tief in die Erde mit der Haut vergraben und ein Zaun um die Stelle gemacht werden, auch muß derjenige der solches thut, sich hüten von dem Blute oder

Geis

Geiser an den bloßen Händen bespritzt zu werden, beim Anfassen desselben, Handschuhe, welche hernach auch mit in die Erde verscharrt werden, anziehen; wie solches schon oben bei der Beschreibung der Hundewuth angezeigt worden. Noch ist hiebei zu beobachten, daß das Erh oder der Mist worauf ein solches Thier gestanden, mit Behutsamkeit aufgehoben und tief in die Erde verscharrt werde, ein gleiches versteht sich von der Krippe, der Krauffe, und dem Troge, auch den Steinen und Brettern im Stalle, so weit solche nemlich mit dem Geiser des Thieres haben verunreiniget werden können. Das Maurwerk und Balken hingegen müssen fleißig mit Seiffensiederlauge und Seiffe abgewaschen werden.

Es gibt unter allen Religionspartheien gute Menschen.

Ein Schiff Reisender strandete und alle waren in Gefahr zu ertrinken. Etwa 4 Personen kletterten den Mast hinan, und hielten sich da fest.

Einen von diesen der ein Bauer war, bat ein Jude um Erlaubniß, sich an seinen Fuß hängen zu dürfen, weil er sonst nirgend mehr Rettung fand. Der Bauer verstatete es, und der Jude wurde nebst den übrigen, durch ein dazukommendes Schiff gerettet.

D 2

Der

Der Jude schrieb des Bauers Namen, seine Herkunft, den Namen des Dorfs, und die Monatszahl des unglücklichen Tages auf, dankte seinem Lebenserhalter und versprach ihm, sobald er könnte, thätig zu zeigen, daß er erkenntlich sei.

„Reise hin in Gottes Namen, sagte der Bauer: ich that, was ein Mensch dem andern thun muß, danke nur Gott der uns errettet hat vom Tode.“

Nach einem Jahre schrieb der Jude an den Oberbeamten des Dorfs einen Brief, schickte ihm für den Bauer, seiner Frau und Kinder Zeuge zu Kleidern, nebst 50 Ducaten, die er ihm in seinem Namen zu geben bat.

Der Bauer stand wie versteinert da, als er die Kleider sah. „Nun, Gott vergelts dem Juden, sagte er weinend! nun tadle mir einer die Juden und schelte sie!

Noch größer war seine Bestürzung als er die 50 Ducaten sah. Er sprach nichts, und sah beständig nur den Amtmann an, der ihm den Brief vor las. Endlich rief er laut: Mein, Gott! das bin ich nicht werth, für ein bischen Bimmeln am Bein! o Gott! segne ihn, und mache alle Juden selig.“

Nachmittag bedankte sich der Bauer mit seiner Frau und Kindern auf das rührendste beim Oberbeamten. Der Bauer und der Beamte schrieben beide ein Dankfagungsschreiben an den edlen Juden, des
ihnen

ihnen nachher alle Jahre allerhand Geschenke zu schickte.

Von der Arbeitsamkeit und Fleiß.

Nur diejenigen sind auf die rechte Art arbeitsam, die alle Arbeiten, welche ihr Beruf erfordert, oder durch welche sie ihren Nebenmenschen nützlich werden können, mit Bereitwilligkeit und Vergnügen, mit Bedacht, anhaltendem Fleiß und unverletzter Gewissenhaftigkeit verrichten. Der Arbeitsame erkennt es mit frohem Dank als eine Wohlthat Gottes, daß er Kräfte, Gelegenheit und Ermunterung zur Arbeit hat. Er thut sie treu und ungezwungen; verschiebt, was er heute thun kann, nicht auf morgen; theilt seine Zeit klüglich ein, und meidet, was ihn an der Arbeit hindert. Diese Tugend bleibt niemals unbelohnt. Der fleißige kommt zu Brode, Glücke und Ehren. Sein Körper erhält durch Arbeit Festigkeit und Stärke. Das Essen ist ihm angenehm und gedeihlich, der Schlaf süß und erquickend. Er ist, ein sich und andern nütlicher, und eben dadurch froher Mensch.

Von der Faulheit und Müßiggang.

Der Faulle thut seine Geschäfte mit Trägheit, Zwang und Unwillen, er versäumt sie, so oft er kann, und niemals thut er sie recht. Was ihn an der Arbeit hindert, ist ihm angenehm, er geht gern

müßig. Dabei ist er aber niemals recht froh, und hat kein wahres Vergnügen. Er wird oft von dem fürchterlichsten Uebel der Langenweile geplagt. Der Müßiggang entkräftet seinen Körper, und schwächt die Gesundheit; oftmals stürzt er in die äußerste Armuth und Schande. Immer ist der Müßiggang die Quelle vieler Sünden, die das Leben verbittern. Er verleitet zu Ausschweifungen, zur Ungerechtigkeit, zum Stehlen, und wenn man seine Absicht nicht anders erreichen kann, wol gar zum Morden, zu Berrätherei und falschen Eiden, um sich ohne Arbeit zu nähren, oder das wieder zu gewinnen, was Müßiggang und Wollust verzehrten.

Von der Bescheidenheit und Demuth.

Das beste Mittel sich bey andern beliebt zu machen und in Ansehen zu setzen, ist Bescheidenheit und Demuth. Der Bescheidene spricht von seinen Vorzügen wenig, rühmt aber gern alles Gute, das er an andern bemerkt. Darum achtet man ihn desto höher. Denn alles Gute, das man an sich hat, verliert seinen Werth, so bald man es selbst lobt. Wozu ist auch das eigne Lob nöthig? Man braucht ja nur gut zu seyn, und seine Schuldigkeit zu thun, so erfahren es andere, ohne das wir es ihnen sagen. Je mehrere Vorzüge jemand vor andern besitzt, und je weniger er sich damit groß macht, je

beschei-

bescheidener und gefälliger er dabei ist, desto mehr ehrungswürdiger ist er in den Augen anderer. Er braucht keine Ehre und Achtung zu suchen, sie bietet sich ihm von selbst an. Ein jeder beweiset ihm freywillig die Hochachtung, die ein Hochmüthiger mit allen seinen Bemühungen nicht erpreßt.

Von dem Hochmuth und Unbescheidenheit.

Ein Hochmüthiger bildet sich auf alles etwas ein, und mag gern hoch von sich sprechen. Dadurch macht er sich verächtlich und verhaßt. Sogar diejenigen, die dieses Laster an sich haben, können es an andern nicht leiden. Ein Hochmüthiger handelt also gerade gegen seine Absichten; er will Ehre und Hochachtung haben, und erhält Verachtung und Haß. Selbst der Höchste und Vorzüglichste handelt allemal thöricht, wenn er auf seine Vorzüge groß thut, und sie seinen geringern Nebenmenschen zu sehr empfinden läßt. Man erweist ihm freilich äußerlich die Ehre, die er fordert, weil man muß; aber man verachtet ihn in seinem Herzen. Und wehe einem solchen Menschen, wenn er in Umstände geräth, da er die Hilfe derer, die er vorher verachtete, bedarf.

Von der Zufriedenheit und Genügsamkeit.

Wer zufrieden ist, hat immer genug. Sein zufriedenes Herz ist ihm mehr, als Reichthum. Er kann viele Dinge entbehren, und empfindet ihren Mangel nicht; denn er weiß Zuwachs an Gütern ist nicht stets Zuwachs an wahrer Glückseligkeit. Er ist wahrhaftig reich, weil er nicht mehr begehrt, als ihm die Güte Gottes zugetheilet hat. Er vergleicht sich lieber mit denen, die weniger, als die mehr haben, und findet sich glücklich. Und das ist wahre Weisheit, das ist das rechte Mittel, ohne Murren stets vergnügt zu seyn. Der Unzufriedene hat nie genug, er schielet nur immer neidisch auf das, was er nicht hat. Sein Stand, seine Einnahme, seine Kleidung, seine Wohnung, sein Essen und Trinken, alles ist ihm nicht gut genug, weil andre es besser haben. Dadurch aber erlangt er nichts und bleibt in beständiger Unruhe; nichts von dem, was sein ist, ersreuet ihn; der Unzufriedene stirbt unter Wünschen.

Etwas vom Eulenspiegel.

Eulenspiegel waren eigentlich zwei; beide zum Spaß und Lustigmachen geboren; nur mit dem Unterschiede, der eine machte sich über die Leute und über den Andern machten sich die Leute lustig. Ein par Stückchen vom Letztern.

I. C.

1. Er hatte ein Faß Wein petschirt, ging nach einigen Tagen mit einem guten Freunde, der aber kein Eulenspiegel war, nachzusehn. Sie fanden es ziemlich tief leer. „Das wundert mich, sagte Eulenspiegel, das Faß war doch petschirt.“ Siehe ob man nicht unten hat bekommen können; antwortete der Freund. „Was unten, sagte Eulenspiegel, du siehst ja daß der Wein nicht unten, daß er oben fehlt.“

2. Eben derselbe ging einst mit einem Kahlkopf und einem Barbier wandern. Sie loseten, als sie die Nacht überfiel nach welcher Ordnung sie Wache halten sollten. Die Reihe traf zuerst den Barbier, Dieser sollte den Eulenspiegel und dieser den Kahlkopf wecken. Während beide letztere schliefen, schor der Barbier dem Eulenspiegel das Haar ab, und weckte ihn da seine Stunde schlug. Dieser ahndete nichts Urges, stand auf, und als er sich auf seinem Posten von ohngefähr kahl fühlte, sagte er bei sich selbst: Was doch der Barbier für ein einfältiger Teufel ist, er hat statt meiner den Kahlkopf aufgeweckt.

3. Als er sein Haus verkaufen wollte, trug er ein Stück Ziegel als Muster mit.

Gewöhnlicher Postenlauf in Siebenbürgen.

Fahrende Posten.

Die fahrende Post, oder sogenannte Diligence, kommt alle Monate einmal von Wien über Ofen und Temeswar in Hermannstadt an, und nimmt sowohl Passagiere, als auch Geld, Pretiosa, wie auch andere Frachtstücke mit. In Ansehung der Abfahrt des Postwagens von Hermannstadt nach Wien ist vermög Verordnung der hohen Poststelle vom 12. August 1796. beschlossen worden, daß vom 18. November angefangen, der Postwagen von Hermannstadt nach Wien jeden vierten Freytag ohne die Ankunft des Wiener Wagens abzuwarten, und ohne sich in Temeswar aufzuhalten gerade bis Wien abfahren solle; wornach sich so wohl die Passagiers, als auch diejenigen Partheyen, welche Frachtstücke aufgeben wollen: sicher richten können. Passagiere zahlen im Sommer für eine jede Station 30 Kreuzer, im Winter hingegen 45 Kreuzer, und werden selbigen bis 50 Pfund an Gepäcke frey gegeben. Was übrigens die auf die k. k. Postwägen aufzugebende beschwerte Schreiben mit Bankozetteln, be-

sent

fentlichen Obligationen, Wechselbriefen a Vista, und Anweisungen an Ueberbringer, nach Verhältniß zu zahlen verbunden sind, bestimmt eine auf allerhöchsten Befehl festgesetzte, und zu jedermanns Einsicht in dem Postamte angeschlagene Tarordnung.

Reitende Posten.

Die Wiener und Klausenburger Post kommt alle Mittwoch und Samstag an, und gehet an den nemlichen Tagen auch wiederum ab.

Die Posten von Bistritz, aus der Bukovina, Moldau, und Pohlen, dann auch von Kronstadt kommen Montag und Donnerstag an, und gehen an den nemlichen Tagen auch dahin ab.

Aus Bukarest kommen die Briefe alle Mittwoch und Samstag an, und gehen an den nemlichen Tagen wiederum dahin ab.

Die Expedition von der kais. Gesandtschaft aus Konstantinopel kommt alle 14 Tage in Hermannstadt an, und gehet auch in dieser Zeit wiederum dahin ab, jedoch kann kein sicherer Tag bestimmt werden.

NB. Alle von Hermannstadt abgehenden Posten werden um 12 Uhr Mittags expedirt, und müssen die Briefe bis um 11 Uhr aufgegeben werden.

Sieben:

Siebenbürgischer Postenkours.

Von Hermannstadt nach
Bistritz.

Stolzenburg	I.
Marktschellen	I.
Mediasch	I.
Elisabethstadt	I.
Schäßburg	I.
Balkawasar	I. u. h.
Baja	I.
Maroswascharehely	I.
Szafregen	I. u. h.
Deckendorf	I. u. h.
Bistritz	I. u. h.

Von Hermannstadt bis
Klausenburg.

Mac	I.
Reismark	I.
Müllersbach	I.
Carlsburg	I.
Edwisch	I.
Enyed	I.
Felwink	I.
Thorda	I.
Banyabik	I.
Klausenburg	I.

Von Hermannstadt bis
Kronstadt.

Giresau	I.
Bornbach	I.
Sombothfalwa	I. u. h.
Sarkany	I.
Wladany	I.
Kronstadt	I. u. h.

Von Hermannstadt über
den Rothenthurner Paß
bis Bukarest.

Voiza	I. u. h.
Kinen	I. u. h.
Titeschty	2.
Seleruk	3.
Argis	3.
Clatina	3.
Gaveschty	3.
Floreschty	3.
Bukarest	3.

Marſch - Route.

Derer von Hermannstadt über Temeswar
Ofen bis Wien angeſtellten Poſten, als:

Mac	I.	Komlos	I.	Dorogh	I. u. h.
Reismark	I.	Mokrin	I.	Mendorf	I.
Mühlensbach	I.	Kanisa	I. u. h.	Mesmühl	I.
Schibot	I.	Hergos	I.	Komorn	I.
Szaſwaros	I.	Szegedin	I.	Kes	I.
Deva	I. u. h.	Szatmar	I.	Göny	I.
Lesnek	I.	Kis-Telet	I.	Naab	I.
Dobra	I.	Peteny	I.	Hochſtraß	I.
Czoczed	I.	Selegyhaza	I.	Wieselburg	I. u. h.
Koſſowa	I.	Paka	I.	Kackendorf	I.
Faszet	I.	Kerſkemet	I.	Rittſee	I.
Boſur	I.	Feldeack	I.	Deuſchalteub.	I.
Lugos	I. u. h.	Derkeny	I.	Nigelsbrunn	I.
Sinerſeg	I.	Inats	I.	Fiſchament	I.
Köveres	I.	Deſa	I.	Schwechet	I.
Temeswar	2.	Soroſkar	I.	Wien	I.
Klein Bejker.	I.	Ofen	I. u. h.		
Czadat	I.	Wöröſw.	I. u. h.		

S. 55. u. h. Poſt

Gold- und Silbermünztabelle.

K.u. Kreuzz.		K.u. Kreuzz.		Sverend'or		Halbe Sw.	
Duf. zu 4. fl.		Duf. zu 4. fl.		zu 13 fl.		zu 6. fl.	
30. fr.		30. fr.		20 fr.		40 fr.	

St.] fl.] 1fr.]	St.] fl.] 1fr.]	St.] fl.] 1fr.]	St.] fl.] 1fr.]
1	4	30	25 112 30
2	9		26 117 30
3	13	30	27 121 30
4	18		28 126 30
5	22	30	29 130 30
6	27		30 135 30
7	31	30	31 139 30
8	36		32 144 30
9	40	30	33 148 30
10	45		34 153 30
11	49	30	35 157 30
12	54		36 161 30
13	58	30	37 166 30
14	63		38 171 30
15	67	30	39 175 30
16	72		40 180 30
17	76	30	41 184 30
18	81		42 189 30
19	85	30	50 225 30
20	90		60 270 30
21	94	30	70 315 30
22	99		80 360 30
23	103	30	90 405 30
24	108		100 450 30
			1 13 20
			2 26 40
			3 40 = =
			4 53 20
			5 66 40
			6 80 = =
			7 93 20
			8 106 40
			9 120 = =
			10 133 20
			11 146 40
			12 160 = =
			13 173 20
			14 186 40
			15 200 = =
			16 213 20
			17 226 40
			18 240 = =
			19 253 20
			20 266 40
			30 400 = =
			40 533 20
			50 666 40
			60 800 = =
			100 666 40

Tabelle der Niederländer Thaler.

ganze Kronthaler a 2 fl. 16 || halbe Kronthaler a 1 fl. 8.

St.] fl.] 1fr.] || St.] fl.] 1fr.] || St.] fl.] 1fr.] || St.] fl.] 1fr.]

1	2	16	28	63	28	1	1	8	28	31	44
2	4	32	29	65	44	2	2	16	29	32	52
3	6	48	30	68	= =	3	3	24	30	34	= =
4	9	4	31	70	16	4	4	32	31	35	8
5	11	20	32	72	32	5	5	40	32	36	16
6	13	36	33	74	48	6	6	48	33	37	24
7	15	52	34	77	4	7	7	56	34	38	32
8	18	8	35	79	20	8	8	4	35	39	40
9	20	24	36	81	36	9	9	10	36	40	48
10	22	40	37	83	52	10	11	20	37	41	56
11	24	56	38	86	8	11	12	28	38	43	4
12	27	12	39	88	24	12	13	36	39	44	12
13	29	28	40	90	40	13	14	44	40	45	20
14	31	44	41	92	56	14	15	52	41	46	28
15	34	= =	42	95	12	15	17	= =	42	47	36
16	36	16	43	97	28	16	18	8	43	48	44
17	38	32	44	99	44	17	19	16	44	49	52
18	40	48	45	102	= =	18	20	24	45	51	= =
19	43	4	46	104	16	19	21	32	46	52	8
20	45	20	47	106	32	20	22	40	47	53	16
21	47	36	48	108	48	21	23	48	48	54	24
22	49	52	49	111	4	22	24	56	49	55	32
23	52	8	50	113	= =	23	26	4	50	56	40
24	54	24	60	135	= =	24	27	12	60	68	= =
25	56	40	70	158	40	25	28	20	70	79	20
26	56	56	80	181	20	26	29	28	80	90	40
27	61	12	90	204	= =	27	30	36	90	102	= =

Tabella ungarische Gulden in Deutsche zu berechnen.

un.	un.	fr.	un.	un.	fr.	un.	un.	fr.
1	=	50	29	24	10	57	47	30
2	1	40	30	25	=	58	48	20
3	2	30	31	25	50	59	49	10
4	3	20	32	26	40	60	50	=
5	4	10	33	27	30	61	50	50
6	5	=	34	28	20	62	51	40
7	5	50	35	29	10	63	52	30
8	6	40	36	30	=	64	53	20
9	7	30	37	30	50	65	54	10
10	8	20	38	31	40	66	55	=
11	9	10	39	32	30	67	55	50
12	10	=	40	33	20	68	56	40
13	10	50	41	34	10	69	57	30
14	11	40	42	35	=	70	58	20
15	12	30	43	35	50	71	59	10
16	13	20	44	36	40	72	60	=
17	14	10	45	37	30	73	60	50
18	15	=	46	38	20	74	61	40
19	15	50	47	39	10	75	62	30
20	16	40	48	40	=	76	63	20
21	17	30	49	40	50	77	64	10
22	18	20	50	41	40	78	65	=
23	19	10	51	42	30	79	65	50
24	20	=	52	43	20	80	66	40
25	20	50	53	44	10	81	67	30
26	21	40	54	45	=	82	68	20
27	22	30	55	45	50	83	69	10
28	22	20	56	46	40	84	70	=

Nr. 10613
 Date _____

tenn. ianna trudi
 agrantia dona lacunar.
 proles adlabitur oris,
 s bene clafsis onufta.
 s, & Vulcania signa
 ris onerantque metallis;

0
 2
 1
 2
 2
 2
 1

almachtigen sind folgende.

Februar streifte ein toller Wolf
umher, fiel auf freiem Felde
irren viele Menschen mit der

Espazette, die Luerne
Wimpernelle, das Honiggras
und Messeln.

In Deutschland hilft auch dem
senfuten das etlichmal abe